

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 28=48 (1882)

Heft: 47

Artikel: Die Entwicklung der französischen Armee

Autor: J.v.S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95810>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sie sich der Verantwortung bewußt sind, die der Ernstfall an sie setzen wird und diese Verantwortung zusammenhalten mit dem, was sie in unseren amtlichen Unterrichtskursen beim größten Fleiße zu erlernen im Stande sind.

Deshalb suchte denn auch stets die Privatthätigkeit eifriger Offiziere diesem Mangel abzuhelpfen, sie studirten und studiren noch ihr ihnen liebes Militärfach zu Hause. Aber neben dieser ureigensten privaten Thätigkeit, die schon Großes und Schönes geleistet, soll auch die öffentliche, die Vereinsthätigkeit nicht vernachlässigt werden. Wie Manches bleibt da zu Hause oft unaufgeklärt, wie einseitig wird da oft gearbeitet, wie leicht in falsche Anschauungen hinein sich verirren? — Hier wirkt eine bezügliche Diskussion im Kreise der Kameraden auf- und abklärend; hier, im Kreise der Offiziersgesellschaften, werden neue Gedanken angeregt, hier in das Wesen der anderen Waffen leichter eingegangen, hier soll der entzündende Funke in die Thatkraft jedes Einzelnen geworfen werden, die daheim zu Hause weitere Früchte trägt.

Und die Frucht unserer Arbeit — dem Arbeitenden bleibt sie sicher — aber vorenthalten sollte sie nicht werden, arbeiten wir ja doch Alle an demselben einen großen Ziele zum Besten unserer Armee.

Hier in der Offiziersgesellschaft ist der Platz, wo gemachte Erfahrungen, Resultate des Studiums dieser oder jener militärischen Wissenschaft verlaublich, kundgegeben werden sollten zu Nutz und Frommen aller unserer Kameraden und zur eigenen Belehrung unserer selbst.

Nicht Alles kann gewürdigt werden, nicht Alle wollen gewürdigt sein, aber daß man so sich abplagen muß, um überhaupt nur Vorträge zu erhalten, das, meine Herren, ist ein böses, böses Zeichen. Die alten bewährten Kräfte werden wohl nicht versagen, aber auch unter den Jüngeren und Jungen muß ein frischeres Leben, eine regere Bethätigung erstehen.

Eine Offiziersgesellschaft, die fast nur aus lauter Passivmitgliedern besteht, hat schon dem Geiste nach aufgehört, ihrem Zwecke zu dienen.

Und wenn auch durchaus nicht verlangt werden kann, daß Jeder Alles zu hören und Alles mitzumachen begehre, so ist es meine heiligste Ueberzeugung, daß doch Jedem viel des Nützlichen geboten wird; wenn er es über sich bringen kann, seinem Grade, seiner Offizierspflicht ein paar Glas mehr oder weniger guten Bieres zum Opfer zu bringen oder aber ein paar heitere Stunden in einige wenige ernste zu verwandeln.

Und ist es denn so fürchterlich, mitmachendes Mitglied der Offiziersgesellschaft zu sein? Sind wir nicht alle Kameraden einer Armee, sind wir nicht dazu berufen, Seite an Seite mit einander für unser Theuerstes, unser Vaterland zu wirken, und wir sollten uns scheuen, in ernstern und heiteren Stunden, denn auch solche hoffe ich in der Offiziersgesellschaft zu erleben, einander immer mehr kennen und würdigen zu lernen? — Offiziere

einer Stadt und, ob auch hier oder dort eingetheilt, dennoch verpflichtet, unser Möglichstes zu thun, daß der Name „Luzern“ einen guten Klang habe, und wir sollten uns scheuen, mit- und untereinander an immer größerer Vervollkommnung zu arbeiten?

Mitglieder eines Vereines, dessen Bestrebungen gut und lobenswerth und vor Allem nothwendig sind, und wir sollten alles mögliche thun, ihn immer mehr zu Falle zu bringen?

Das kann, das will ich nicht glauben, und da ich überzeugt war, daß es sich nur darum handelte, mit einem gewissen Ernst und in vollster Ueberzeugung von der Wichtigkeit der Sache unseren namentlich jüngeren Mitgliedern das bereits Gesagte zu Gemüthe zu führen, um ihr Interesse wieder zu wecken, so habe ich es gewagt. Honny soit qui mal y pense!

Ich hoffe und glaube erwarten zu dürfen, daß Sie die heute vernommenen Anschauungen theilen und Jeder in seinem Kreise dafür wirken möge, daß unserer Offiziersgesellschaft recht viele blühende Vereinsjahre erstehen mögen.

Was der diesjährige Vorstand dazu beitragen kann, soll nicht fehlen und daß Ihre allseitige Theilnahme und Mitwirkung ihm nicht fehle, ist mein Schlußwort und mein aufrichtiger Wunsch.

Die Entwicklung der französischen Armee.

(Schluß.)

Es ist ein erfreuliches Bild, welches die französische Herbstmanöver dem Lande geboten haben; die auf die militärische Instruktion der Wehrkraft verwandten Opfer waren keine vergeblichen, und das Land darf in der That mit Vertrauen auf die Leistungen seiner Vertheidiger blicken. Letztere, in ihre verschiedenen Garnisonen zurückgekehrt, werden aber nicht zu lange auf ihren Lorbeeren ruhen, sondern unermüdet an der Detail-Ausbildung der Truppen weiter arbeiten, jeder in dem ihm zugewiesenen Rahmen.

In dieser Beziehung ist eine Neuerung vorbereitet und wird unverzüglich in's Leben treten, die Bildung von Instruktions-Pelotons in den Infanterie-Regimentern, die unbedingt von großem Nutzen für die einheitliche taktische Ausbildung der Regimentern sein wird.

Dem General Boulanger, dessen produktive Thätigkeit in Militärkreisen große Anerkennung findet, ist nicht entgangen, daß mit der Reduktion des Dienstes auf drei Jahre die Rekrutierung des Unteroffizierkorps auf ganz anderen Bedingungen beruhen wird, als früher. Diese Bedingungen für den Dienst so günstig als möglich zu gestalten, soll die Bildung des Instruktions-Pelotons hauptsächlich bezwecken: Man wird in diesem Spezial-Peloton mittelst einer durchdachten, rationalen Instruktionmethode in 10 Monaten ohne Schwierigkeit gute Korporale und Unteroffiziere ausbilden können.

Das bereits ausgearbeitete Reglement über dies Instruktions-Peloton ist noch nicht vom Kriegs-

minister signirt, doch sind schon einige Details darüber in die Oeffentlichkeit gedrungen.

Darnach soll das Peloton 14 Tage nach Einstellung der Rekruten formirt und mit einem permanenten Kadre versehen werden. Die „Korporal-Eleven“ werden am Wachdienst theilnehmen, aber nur zusammen mit ihren Instruktoren, so daß der gewöhnliche banale und geisttödtende Aufenthalt auf der Wache in einen wahrhaften theoretisch-praktischen Unterricht verwandelt wird, eine Idee, der, wenn richtig durchgeführt, ein vortreffliches Resultat entspringen kann. Alle drei Monate werden die Eleven einer Prüfung unterzogen und darnach, sowie nach ihrer sonstigen Haltung, klassifizirt. Ende Mai wird das Peloton in zwei Sektionen, Sektion der Korporal-Eleven und Sektion der Unteroffizier-Eleven, getheilt und am 15. August aufgelöst und in die Kompagnien vertheilt. —

Die schöne Medaille der französischen Wehrkraft hat leider auch einen Revers. Widmen wir ihm zum Schluß noch einige Worte. Die Disziplinar-Verhältnisse in der französischen Generalität sind nicht ganz so, wie sie sein sollten. Wir haben schon früher, anlässlich des neuen Kavallerie-Reglements, diesen heiklen Gegenstand besprochen und auf den den neu eingeführten Reglements entgegen-gesetzten passiven Widerstand verschiedener höherer Befehlshaber hingewiesen. Heute liegt ein anderer eklatanter Fall vor, welcher dem §. 3 über die allgemeinen Grundsätze der Subordination :

„Die Subordination soll von Grad zu Grad streng beobachtet werden; die genaue Ausführung der Vorschriften, welche sie garantiren, unter Beseitigung aller Willkür, erhält Jeden in seinen Rechten, wie in seinen Pflichten.“

Hahn spricht und den Kriegsminister zu energischem Einschreiten aufforderte.

Der General Berge, dessen Intelligenz, Erfahrung, überhaupt militärische Befähigung allseitig anerkannt wird, hatte als Kommandant der 12. Infanteriedivision in einem Tagesbefehle vom 31. August die in Kraft bestehenden Reglements kritisiert und die wiederholten Befehle seines Chefs unbeachtet gelassen, so daß dem Kriegsminister nichts anderes übrig blieb, als seine Pflicht zu thun und selbst die zu strafen, die bislang straflos ausgingen, weil sie auf der höchsten Stufe der militärischen Hierarchie standen. Es war Zeit, daß allen höheren Offizieren der Armee der zur Aufrechterhaltung der Disziplin nöthige Respekt vor den erlassenen Reglements, Befehlen und Instruktionen „klar“ gemacht wurde. Die großen Manöver, denen der General Billot beiwohnte, scheinen der französischen Armee-Oberleitung die Nothwendigkeit gezeigt zu haben, endlich einmal mit den höheren Befehlshabern, die fortgesetzt raisonniren, unzufrieden sind und selbst bösen Willen zeigen, aufzuräumen, und der Armee Chefs zu geben, auf deren Gehorsam Verlaß ist.

Es heißt, die dem General Berge zudiktirte Strafe bestehe in: la mise en non-activité par retrait d'emploi, eine Strafe, die nach dem Gejeh

vom 19. Mai 1859 auf den Bericht des Ministers nur vom Staatsoberhaupt erkannt werden kann.

Wie soll, fragen wir, eine Armee zu gedeihlichem Zusammenwirken gelangen, in welcher der kommandirende General des 12. Armeekorps den Bestimmungen des Reglements vollste Anerkennung zollt, ihre genaueste Ausführung befiehlt, ja, alle die für absurd erklärt, die davon abweichen wollten, während gleichzeitig der Kommandant der 12. Division die nämlichen Bestimmungen kritisiert und sich geradezu gegen sie auflehnt? Wollte man den General Berge in Anbetracht seiner Fähigkeiten an der Spitze seiner Division lassen, so müßte der Kriegsminister sowohl dem kommandirenden Generale des 12. Korps, wie auch dem Kommandanten der 12. Division Recht geben! Das ist doch wohl unmöglich. Und wem sollten in solchem Falle die Offiziere und Soldaten glauben, dem General Galliset oder dem General Berge? Wo bliebe das für den Erfolg so nöthige Vertrauen? Dies Vertrauen zwischen Vorgesetzten und Untergebenen muß schwinden, wenn erstere mit Prinzipien brechen, welche letztere respektiren und als Grundstein ihrer Taktik und ihres zukünftigen Erfolges ansehen müssen. —

Gewiß ist es betrübend für das Wohl des Landes, einen Mann von den Fähigkeiten des Generals Berge den Forderungen der Disziplin und Subordination zu opfern, und die ihm auferlegte Strafe, wenn sie vom Präsidenten der Republik bestätigt wird, ist hart, aber andererseits darf man nicht vergessen, daß es in der französischen Armee an tüchtigen Remplagants vakanter Divisionärstellen nicht fehlt. 25 Brigadegeneräle sind als fähig erkannt, Divisionen zu führen und harren der Beförderung, während 50 Infanterie-Obersten für die Generalität vorbereitet sind.

Wird mit dieser Energie zur Aufrechterhaltung der Subordination und Disziplin in der Armee rücksichtslos fortgeföhren, so dürfte auch bald die große Ueberlegenheit der deutschen Armee in Bezug auf unübertreffliches und unnachahmlisches Zusammengreifen der ganzen Kriegsmaschine, indem jedes Theil gut gedlt ist und ohne Reibung funktioniert, verschwinden. Diese Eigenschaft, die nur durch opferwillige Hingebung und jahrelange, gleichmäßige Arbeit errungen werden kann, ging der französischen Armee bislang noch ab. Es scheint auch in dieser Beziehung ein Fortschritt eingetreten zu sein.

Jedenfalls steht fest, daß Frankreich in den letzten Jahren weder Mühe noch Geld gespart hat, um seine Armee auf einen der deutschen Macht gleichen Fuß zu bringen. Dieser, seiner Hauptanstrengung, hat selbst die äußere Politik nachstehen müssen. Die Manöver haben den Beweis geleistet, daß es auf der begonnenen Bahn tüchtig vorgeschritten ist.

In dem Augenblicke, wo wir die Schlutzzeilen des vorstehenden Artikels schreiben, melden die Blätter, daß die Affaire Berge vor dem französischen Ministerrathe zur Sprache gekommen und — ohne Strafe für den General — erledigt ist. Der Kriegsminister erklärte, daß er den General

Chanzy selbst beauftragte, gewisse Neuerungen im Infanteriemannöver versuchen zu lassen und daß Berge hierauf hin den Versuch gemacht habe. Der Konseil gab seine Zustimmung zu einem Schreiben Villots an Chanzy, in welchem der Kriegsminister in seinem und Grevy's Namen die 11. und 12. Division wegen ihres guten Verhaltens bei den Manövern beglückwünscht und die Generale Haurion und Berge insbesondere für ihre Intelligenz und ihren unermüdblichen Eifer lobt, den sie bei der Ausführung der Instruktionen des Kriegsministers gezeigt hätten.

Das ist ja eine recht glückliche Lösung des fatalen Zwischenfalls! Schade, daß sie so spät kommt, zu spät, um unangenehme und störende Reibungen in der französischen Kriegsmaschine zu vermeiden. Warum gab der Kriegsminister diese sehr einfache Erklärung nicht sofort, anstatt sich durch mehrere Wochen eine schädliche Aufregung der Armee bemächtigen zu lassen? Sollte die Ansicht des Korrespondenten der „Kölnischen Zeitung“ in Bezug auf das Zusammengreifen der Maschine vorläufig doch noch die richtige sein? Wir sind gespannt auf die Auslassungen der französischen Fachblätter, namentlich der „Armée française“, die sich in zwei langen Artikeln sehr energisch der Disziplinar-Verhältnisse in der Generalität annahm.

J. v. S.

Der Frontal-Angriff der Infanterie.

Es gibt auf dem Gebiete der Taktik gewisse Streitfragen, die immer wieder trotz der vielseitigsten Behandlungen auftauchen und die kaum einen befriedigenden Abschluß finden werden; zu diesen gehört ohne Zweifel auch die Frage nach der Möglichkeit des Frontal-Angriffes der Infanterie. Wir wollen dieser Frage näher treten, um die Wahrscheinlichkeit derselben für die Zukunft zu prüfen. Alle Versuche und Erfindungen der unmittelbaren Neuzeit kommen in erster Linie der Defensiv zu Gute; die Stellung des Verteidigers hat in der Front eine ganz ungeheure Verstärkung erfahren, hervorgebracht durch die Erweiterung des Schuß- und Treffbereiches der Feuerwaffen, durch die beträchtliche Masse der von denselben abgeschossenen Projektile und endlich durch die Ausbeutung der vorhandenen Terrainvorteile und deren künstliche Verstärkung durch die Mittel der Feldbefestigung. Man kann füglich behaupten, daß der Verteidiger, wenn er geschützt in seinen Stellungen verharrt und mit Vorteil sein intensives Feuer gegen den im Waffengebrauch immerhin behinderten Angreifer verwendet, dem letzteren gegenüber bedeutend im Vorteil sich befindet; man ist versucht, der Defensiv von vornherein den Sieg zuzuerkennen. Ihre einzige Schwäche liegt darin, daß der Verteidiger ein feststehendes Ziel darbietet, welches auch in seinen geschützten Stellen durch die zu größter Trefffähigkeit befähigte Artillerie und schon auf weite Entfernungen erreicht werden kann und der Einwirkung dieses Feuers dauernd unterliegt.

Den Verstärkungen der Defensiv gegenüber haben die Schwierigkeiten der Offensiv beträchtlich zugenommen und mehr wie früher wird der Angreifer auf Mittel sinnen müssen, diese Schwierigkeiten auszugleichen. Selbst eine erhebliche numerische Ueberlegenheit wird ihn nicht befähigen, die künstliche Verstärkung des Verteidigers aufzuheben; die Ueberwältigung in der Front kann, wenn sie überhaupt durchführbar ist, nur mit unverhältnißmäßig großen Opfern geschehen. Die Erwägung ferner, daß heutzutage ein mißlungener Angriff im Gegensatz zu früher die Truppen des Angreifers so mitnimmt, daß an eine baldige Metablirung derselben nicht in kurzer Zeit zu denken ist, muß denselben dazu führen, die Ueberwältigung des Gegners auf indirektem Wege anzustreben. Die Offensiv, welche von Haus aus auf die Flanken des Gegners gerichtet ist, ist eine alte Erscheinung; diese Offensivstöße, die aus strategischen oder taktischen Gründen gegen eine Flanke des Gegners gerichtet sind, sind zu allen Zeiten die Kunst der größten Taktiker gewesen; die Motive, die heute zu solchen Flankenangriffen führen, sind jedoch durch die modernen Waffen schon und die durch deren Wirkung bestimmten Gefechtsformationen bedingt. Die Taktik der Neuzeit geht ähnlich derjenigen Napoleons von einzelnen selbstständigen Kolonnen und Einheiten aus, die sich aber im Verlaufe des Gefechtes unwillkürlich in eine zusammenhängende Gefechtslinie ausdehnen, in welche sich die einzelnen Abtheilungen nach und nach einschieben, mit der Absicht, dem vorgezeichneten Angriffsobjekte entsprechend die möglichst günstigste Verwendung für sich zu suchen. Die Verwendung der Artillerie in Massen schon in den ersten Momenten des Gefechtes bedingt lange weitgedehnte Artillerielinien, die von vornherein der Gefechtslinie die Tendenz nach der Entwicklung in der Breite geben. Dann kommt ferner hinzu das intelligente Personal der Infanterie, wie es die Ausbildung der heutigen Armeen schafft, daß, um eine Verwendung in der ausgiebigsten Weise zu gestatten und den Unterführern die individuelle Ausnützung der Feuerwaffen zu ermöglichen, möglichst viele Angriffspunkte verlangt; die Infanterie drängt also auch zu Gefechtsformen, die breit angelegt sind. Um die isolirten, der inneren Haltbarkeit entbehrenden Schützenlinien zu verstärken, müssen die nachfolgenden Abtheilungen früher entwickelt, die Reserven in die gelichteten Reihen eingefügt werden, lauter Umstände, welche die größere Breite der heutigen Gefechtslinien bedingen. Damit im Zusammenhang steht denn auch, daß die Gefechtsführung die anmarschirenden Kolonnen in breiter Entwicklung heranzuführt und durch diese schon den Zweck der Umgehung einleitet. Diese Verhältnisse haben nun eine Anzahl Taktiker darauf gebracht, zu behaupten, daß der Frontal-Angriff überhaupt zur Unmöglichkeit geworden sei; sie stützen diese Behauptung wesentlich auf Beispiele der letzten Feldzüge in Frankreich und der Türkei. Es ist wohl nicht abzuleugnen, daß in beiden Feldzügen die Schwierigkeit der Frontal-Angriffe man-